

Wolle Eléonore d'Olbreuse katholisch werden?

In ihrem Nachlass fanden sich auch „Catholische Rosenkränze oder Pater noster“

Von Andreas Flick

Dachte die reformierte Celler Herzogin Eléonore d'Olbreuse darüber nach römisch-katholisch zu werden? Dieser Frage wird in diesem Beitrag auf den Grund gegangen.

1696 widmete der hugenottische Pfarrer David Mazel seine unter dem Titel „De la Mort“ (Über den Tod) und „Du Jugement Dernier“ (Über das Jüngste Gericht) in Amsterdam erschienene französische Übersetzung zweier Werke des englischen Theologen William Sherlock „Eleonor Duchesse de Brunswic Luneburg Zell etc.“ In der mit einem wenig schmeichelhaften Kupferstich versehenen Widmung wird darauf hingewiesen, dass die Celler Herzogin die fern der französischen Heimat lebenden französisch-reformierten Glaubensflüchtlinge unterstützt hat. Auch werden ihre ausgezeichnete Frömmigkeit und ihre Tugenden gerühmt. Mazel stand dem in Rotterdam lebenden radikalen Hugenottentheologen Pierre Jurieu nahe.

Der dänischen Diplomaten Otto Menken äußerte 1688 in einem Brief an den schwedischen Staatsmann Graf Karl Piper, die Celler Herzogin Eléonore d'Olbreuse habe unter dem Einfluss der apokalyptischen Prophetie Pierre Jurieu gestanden und sei davon überzeugt gewesen, dass der reformierte Wilhelm von Oranien ein Werkzeug des Himmels zur Ausrottung des „Papismus“ sei. War Eléonore also eine radikale reformierte Protestantin?



Widmung des Hugenottenpfarrers David Mazel an Eléonore d'Olbreuse in dessen Übersetzung von William Sherlocks Werken „De la Mort“ und „Du Jugement Dernier“, Amsterdam 1712. Exemplar aus der Bibliothek der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Celle (Foto: Andreas Flick).

Großes Interesse an Unionsbestrebungen

Trotz ihrer Kontakte zu Jurieu und trotz ihres sichtbaren Einsatzes für ihre hugenottischen Glaubensbrüder und -Schwestern sowohl in der Stadt Celle als auch andernorts war Eléonore d'Olbreuse keine fanatische Calvinistin. So studierte sie auch religiöse Schriften von katholischen Verfassern. Belegt ist unter anderem ihr großes Interesse an den Unionsbestrebungen der Kirchen, an denen sich auf katholischer Seite insbesondere der Bischof von Meaux, Jacques-Bénigne Bossuet, beteiligte, welcher mit dem lutherischen Abt von Loccum, Gerhard Molanus, und mit Gottfried Wilhelm Leibniz in regem Austausch stand. Der Briefwechsel spitzte sich zu auf die Frage nach der Verbindlichkeit von Konzilsbeschlüssen und Möglichkeiten ihrer Aufhebung. Eindeutig vertrat Bossuet den römisch-katholischen Standpunkt und forderte erstens eine Anerkennung des Tridentinums, weil sonst die konziliare Unfehlbarkeit gezeugnet würde, zweitens eine Anerkennung insbesondere der tridentinischen Rechtfertigungslehre, weil der evangelische Glaube auf dem unsicheren Grund des personalen Glaubens gründet *und* drittens eine Anerkennung des päpstlichen Primates nach göttlichem Recht. Da dieses freilich für die Protestanten unannehmbare Kapitulationsforderungen waren, mussten die Reunionsgespräche scheitern.

Eléonores Biograph der Horric De Beaucaire nennt die Herzogin im Zusammenhang mit Unionsbestrebungen hinsichtlich der Katholiken „zweifelloso duldsamer als Leibniz und die skeptische Sophie“.

Patin bei Katholiken

Überhaupt zeigte Eléonore eine erstaunliche Offenheit gegenüber dem Katholizismus. So war beispielsweise ihr Kammerdiener George Guyon, genannt La Perle, zweifelsfrei ein Katholik. Obwohl kirchenrechtlich eigentlich unmöglich, übernahm sie nicht nur bei Reformierten, sondern auch bei Katholiken Patenschaften. Als „Mme Leonore de Lobrosa“ war sie 1670 in Iburg Patin bei einem Sohn des katholischen Hofanzmeisters Jemme und 1676 übernahm sie das Patenamnt in der katholischen Kirche zu Hannover bei dem Kind des in Celle lebenden Kapellmeisters Philippe la Vigne.

Der französische Diplomat Charles Caradas Sieur du Héron hatte bereits 1698 den Eindruck gewonnen, dass Eléonore mit dem Gedanken spiele, zum Katholizismus überzutreten oder bereits übergetreten sei. Und Kurfürstin Sophie, die nach 1701 als Erbin des englischen Throns jegliches Interesse an der Reunion mit der römisch-katholischen Kirche verloren hatte, berichtete sogar über Eléonore: „Die Herzogin von Celle ist von allen Punkten der katholischen Lehre überzeugt. Ich habe einen Brief gesehen, welchen der Dominicaner des Königs von Schweden an sie gerichtet hat und ihre Antwort auf denselben. Dies Schreiben ist durch Herrn Bonac an sie gelangt, welcher den Pater gesagt hat, daß sie ein Bildnis des Heiligen Vaters am Arm trage; das ist übrigens wahr, aber es ist ein Bild des verstorbenen Papstes“ (Sophie an Leibniz, 4. April 1703).

Und sieben Jahre später schrieb diese nicht gerade neutrale Zeugin an Hans Caspar von Bothmer, dass die Celler Herzogin nur von ihren „päpstlichen Gefühlen“ spreche. Sie habe einen reformierten Pastor und sie feiert das Abendmahl mit denen „unserer Religion“ [Sophie war ebenfalls reformiert], „obwohl sie [wie die Katholiken] glaubt unseren Herrn in Fleisch und Blut“ zu essen. Ferner unterstützte Eléonore laut Kur-

fürstin alle Wunder, die letzte Ölung und die Macht des Papstes. Wenn man fernerhin zur Kenntnis nimmt, dass sich unter ihrem Nachlass auch „Catholische Rosenkränze oder Pater noster“ und ein Elfenbein-Kruzifix auf schwarzem Samt befanden, so bekommt das Bild von Eléonore als glaubensstarke Hugenottin deutliche Kratzer.

Wichtige Fragen bleiben offen

Die Behauptung des Nestors der deutschen Hugenottenforschung Henri Tollin, dass Eléonore „drei Mal mehr Hugenottin war, als Französin“ ist wohl mehr Wunsch als Wirklichkeit. Selbst ihr Biograph Horric de Beaucaire hält es nicht für unwahrscheinlich, dass Eléonore eine Zeit lang an den Übertritt zum Katholizismus dachte. Da nur wenige persönliche Briefe Eleónores erhalten geblieben sind und sie gegen Lebensende keine Memoiren verfasst hat, bleiben diesbezüglich wichtige Fragen offen.

Es wäre hilfreich zu erfahren, unter wessen religiösen Einfluss die Herzogin in jenen Jahren stand, der sie so weit von den Glaubensgrundlagen der in Frankreich verfolgten Hugenotten entfernt hat. Ihre katholisierende Gesinnung steht wahrlich im krassen Gegensatz zu ihrem offensiven Einsatz für ihre reformierten Glaubensbrüder und -schwestern in der französischen Heimat wie auch im europäischen Refuge. Möglicherweise hängt sie aber auch mit Existenzängsten im Falle des Todes ihres geliebten Mannes Georg Wilhelm wie auch mit den vergeblichen Bemühungen um die Freilassung ihrer auf Schloss Ahlden inhaftierten Tochter Sophie Dorothea zusammen. Georg Schnath schreibt: „Man traute ihr zu, dass sie im Falle der Freilassung ihrer Tochter bereit gewesen wäre, sich mit ihr durch Anton Ulrichs Vermittlung nach Frankreich zurückzuziehen. Doch machte der Roi Soleil dies von ihrem Übertritt zum Katholizismus abhängig.“

Zudem passt das barocke Hofleben à la Versailles, das auch als Vorbild für den Celler Hof galt, zweifellos besser zum Katholizismus als zum nüchternen Calvinismus. Dennoch hat Eléonore niemals ihrem reformierten Glauben abgeschworen. Einen Übertritt zur lutherischen Konfession ihres Mannes, was ja gewiss näher lag als ein Übertritt zum Katholizismus, hat sie offensichtlich nie in Erwägung gezogen.

Eléonore war keine radikale Protestantin. Die tolerante religiöse Gesinnung der Herzogin spiegelt sich übrigens auch in ihrem Testament wider. Darin bedachte sie neben den Armen der Deutsch- und Französisch-reformierten Gemeinde ausdrücklich auch die Armen der katholischen und lutherischen Gemeinde in Celle, denen freilich deutlich geringere Summen vermacht wurden.

Andreas Flick

Quellen:

Horric de Beaucaire: Die letzte Herzogin von Celle Eleonore Desmier d'Olbreuze 1665-1725. Ins Deutsche übertragen von Freiherr Emmo Grote, Hannover 1886.

Wilhelm Beuleke: Hugenotten in Niedersachsen (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 58), Hildesheim 1960.

Richard Doebner (Hg.): Briefe der Königin Sophie Charlotte von Preußen und der Kurfürstin Sophie von Hannover an hannoversche Diplomaten (= Publikationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven, Bd. 39), Osnabrück 1965.

Andreas Flick: David Mazel widmete seine Übersetzung Herzogin Eléonore Desmier d'Olbreuse, in: Der Deutsche Hugenott, 59. Jg. 1995, Nr. 4, S. 104-109.

Andreas Flick: „Dreimal mehr Hugenottin ... als Französin“? Herzogin Eléonore Desmier d'Olbreuse (1639-1722) (= Kleine Schriften zur Celler Stadtgeschichte, Bd. 10 / Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 47), Celle – Bad Karlshafen 2011.

Andreas Flick: Herzogin Eléonore d'Olbreuse und der Hugenottentheologe Pierre Jurieu, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 21. Februar 2016, S. 48.

Hans-Walter Krumwiede: Kirchengeschichte Niedersachsens. Von der Sachsenmission bis zum Ende des Reichs 1806, Bd. 1, Göttingen 1995.

Sabine Maehnert: „Die Hertzogin von Zel hatt gar einen schönen Todt gehabt.“ Lebensabend, Tod und Beisetzung der Eléonore d'Olbreuse und ihrer Tochter, in: Mächtig verlockend. Frauen der Welfen. Eléonore d'Olbreuse 1639-1722 Herzogin von Braun-schweig-Lüneburg. Sophie Dorothea 1666-1726 Kurprinzessin von Hannover. Begleitband zur Ausstellung des Residenz museums im Celler Schloss vom 16. Februar bis 15. August 2010, Celle 2010, S. 213-236.

Georg Schnath: Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674-1714, Band I: 1674-1692 (= Veröffentlichungen der Historischen Kom-mission für Niedersachsen und Bremen, Bd. XVIII), Hildesheim – Leipzig 1938.

Georg SCHNATH: Sophie Dorothea und Königsmarck. Die Ehetragödie der Kurprinzessin von Hannover, Hildesheim 1979.

Henri Tollin: Geschichte der hugenottischen Gemeinde von Celle (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, II, 7 u. 8), Magdeburg 1893.

Renate Du Vinage: Ein vortreffliches Frauenzimmer. Das Schicksal von Eleonore Desmier d'Olbreuse (1639-1722), der letzten Herzogin von Braunschweig-Lüneburg-Celle, Berlin 2000.

Bistumsarchiv Hildesheim. Bestand Kirchenbücher. Hannover – St. Clemens. Kirchenbuch-Abschrift. Taufbuch 1671-1699. Traubuch 1667-1711. Sterbebuch 1666-1710.